

Paibacher Zeitung.



Abonnementspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 16 K. Im Comptoir: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inseratensätze: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 60 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h. Die „Paibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Congressplatz Nr. 2, die Redaction Dalmatin-Gasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaction von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrancierte Briefe werden nicht angenommen, Manuscripte nicht zurückgeschickt.

Des h. Pfingstfestes wegen erscheint die nächste Nummer am Dienstag den 28. Mai.

Amtlicher Theil.

- Den 23. Mai 1901 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XXIII. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Sprache ausgegeben und versendet.
- Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 23. Mai 1901 (Nr. 118) wurde die Weiterverbreitung folgender Prescriptions verboten:
 - Nr. 16 „Genossenschaftliche Rundschau“ vom 15. Mai 1901.
 - Nr. 39 „Lidový List“ vom 17. Mai 1901.
 - Nr. 30 „Radikální Listy“ vom 15. Mai 1901.
 - Nr. 10 „Schmeß“ vom 11. Mai 1901 (München).
 - Nr. 21 „Labské Proudý“ vom 18. Mai 1901.
 - Nr. 20 „Monitor“ vom 12. Mai 1901.
 - Nr. 110 „Przedświt“ vom 12. Mai 1901.
 - Nr. 134 „Napród“.

Nichtamtlicher Theil.

Das Exposé des Grafen Goluchowski.

In den Wiener Blättern wird hervorgehoben, dass sich Graf Goluchowski in seinem der ungarischen Delegation mitgetheilten Exposé mit großer Offenheit und Ausführlichkeit über alle Fragen der auswärtigen Politik des Reiches ausgesprochen habe. Die weitestgehende Mehrheit der Presse drückt der Führung dieser Politik die vollste Anerkennung aus. Das „Trendenblatt“ betont, dass das vom Minister entworfene Bild von der Situation im europäischen Oriente niemanden überraschen werde, der die Verhältnisse vorurtheilslos beurtheilt. Graf Goluchowski habe die Sachlage nach allen Richtungen klargelegt, und es gehe aus seiner Darlegung hervor, dass die Politik Oesterreich-Ungarns sich stets im Sinne der Mäßigung und Conservierung bethätigt, sowohl im Concerte der Mächte wie im Duett mit dem russischen Reich; es dürste aber andererseits calmierend auf die Störenfriede im Balkan wirken und beizutragen für uns selbst sein, wenn unsere Regierung sich ein kräftiges Solo nicht vermissen lässt. Das

Exposé habe auch in Bezug auf die wirtschaftlichen Angelegenheiten die richtige Auffassung des Ministers erkennen lassen. Wenn der Minister es als unrichtig erklärt, durch einseitig wirtschaftliche Erwägungen die obersten politischen Anforderungen beugen zu lassen, so bekundet er andererseits auch jetzt wieder, wie sehr die Bedeutung der wirtschaftlichen Fragen von der Leitung unserer auswärtigen Angelegenheiten gewürdigt wird.

Die „Neue Freie Presse“ gewinnt aus dem Exposé den Eindruck, dass die Monarchie, obgleich den Welthändeln entriekt, doch weit davon entfernt ist, keine eigene Politik zu haben. An der chinesischen Angelegenheit sei besonders bemerkenswerth, dass der Minister die Colonialpolitik entschieden ablehne. Was den Dreibund anbelange, überwiegen die politischen Vortheile dermaßen, dass zu erwarten sei, dieselben würden den Abschluss von Handelsverträgen erleichtern. Vermuthlich habe die Auseinandersetzung des Exposés den Zweck, dieses Resultat herbeizuführen. Der den Orientfragen gewidmete Theil des Exposés scheine sich mehr an die Adresse der Unruhestifter auf dem Balkan zu wenden als an die Delegation und das europäische Publicum. Man werde das hoffentlich sowohl in Belgrad wie in Sofia verstehen.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ führt aus, dass die Deffentlichkeit über die Lage in Europa und die Stellung unserer Monarchie innerhalb des europäischen Systemes mit aller nur wünschenswerten Klarheit unterrichtet worden ist. Auf Grundlage der gegebenen Erklärungen werde jedem erfahrenen und objectiven Beurtheiler die Politik der Monarchie als eine wachsame Vertheidigung der Großmachtstellung des Reiches, als eine kluge Pflüge und Wahrnehmung der speciellen Interessen der Monarchie, als eine Politik der Vertragstreue und des Zusammengehens mit den Mächten erscheinen. In der Orientpolitik habe der Minister kundgegeben, dass Oesterreich-Ungarn sich seiner speciellen Angelegenheiten auf dem Balkan wohl bewusst ist. Nicht minder entschieden haben die Aeußerungen des Ministers über den Fortbestand der Dreibundpolitik und über die Handelsvertragspolitik gelautet. Im ganzen genommen sei die Politik des Grafen Goluchowski eine Politik in Ehren.

Das „Wiener Tagblatt“ äußert Befriedigung darüber, dass Graf Goluchowski ein aufrichtiger und überzeugter Anwalt der traditionellen politischen Constellation der letzten Jahrzehnte ist und dass er rechtzeitig auch auf die Gefahren aufmerksam mache, die aus dem europäischen Wetterwinkel heranziehen könnten.

Das „Vaterland“ entnimmt dem Exposé, dass unsere äußere Politik zwei schwache Punkte habe: „Erstens die unsicheren Verhältnisse auf dem Balkan, die fortdauernd Explosionen bejorgen lassen, denen gegenüber wir ausschließlich auf unsere eigenen Kräfte angewiesen sind, zweitens die Handelsverträge, bezüglich welcher Strömungen bestehen, welche das Dreibundverhältnis nicht bloß zu ignorieren, sondern geradezu zu durchkreuzen geneigt sind.“

Die „Reichswehr“ erkennt an, dass der Minister den Balkanstaaten gegenüber sich mit großer Deutlichkeit ausgesprochen habe, und stimmt auch der Auffassung des Grafen Goluchowski über das Verhältniß zwischen Bündnis und Handelspolitik bei.

Das „Neue Wiener Journal“ ist von der „düsteren Färbung“ überrascht, die einzelne Stellen des Exposés aufweisen, erklärt jedoch, man könne dem Grafen Goluchowski für seine Aufrichtigkeit nur dankbar sein, es sei auch besser, übervorsichtig als allzuvertrauensselig den Ereignissen gegenüberzustehen.

Die „Oesterreichische Volkszeitung“ bezeichnet die Polemik gegen die dreibundfeindlichen Wühlereien als das hervorstechendste Merkmal der Rede des Ministers und versichert, er habe durch die scharfe Widerlegung derselben ein gutes Werk vollbracht.

Das „Illustr. Wiener Extrablatt“ erwartet, das Exposé werde den beruhigenden Eindruck der Chronikrede noch vertiefen und die Empfindung hervorrufen, dass dem Weltfrieden und der Ruhe des Reiches von keiner Seite her ernste Gefahren drohen. Diese erfreuliche Thatsache sei nicht zum kleinsten Theile der friedliebenden, durch reiches Maßhalten ausgezeichneten Politik Oesterreich-Ungarns zu verdanken.

Die „Deutsche Zeitung“ übt an der Politik des Grafen Goluchowski eine abfällige Kritik und verfiert dabei insbesondere die Ansicht, dass Russland den

Feuilleton.

Pfingsten im Aelplerleben.

Von Franz Ivanetic.

Pfingsten, das liebevolle Fest, ist wieder erschienen. In demselben leuchtet es allenthalben in der Natur. Die Freude und Jubel tönen durch der Schöpfung Gebiet, Pfingsten ist eine gar schöne Feierzeit, neues, frisches Leben ist zu schauen weit und breit. Den Garten und den Rain schmücken Blümlein groß und klein, und im grünen Wald und in den duftigen Auen, da thun muntere Vögel ihre Nester bauen. Zu Pfingsten, jagen die Aelpler, durchfliegt die Himmelstau die Welt, um Segensblüten auf die Erde zu streuen. Darum kann man zu dieser Zeit gerade Beobachtung uralter, heiliger Sitten und Gebräuche bannen, sondern sich und seinem Heim auch Glück und Heil erringen. So wird eine neuer besondere Kraft zur Pfingstzeit dem Menschen zugesprochen. Der Gebirgler, der eine gute Kunde erzählen will, zündet in der Nacht vom Pfingstsonntag auf Pfingstsonntag auf seinem Felde einen Feuerhaufen an. Wenn das Feuer angemacht wird, stehen die Kinder:

und die Wurfscheiben sollen knistern und glühen, damit die Feldblümlein schön blühen.

Sobald der Scheiterhaufen zu flammen anfängt, beginnen die Burschen mit Pistolen zu schießen, wobei sie sagen:

Pfingstfeuer auf dem Feld wandelt Steingeröll in Gelb. Wird zu Pfingsten brav geschossen, wird im Herbst viel Edelfrucht genossen.

Um das Gehöft vor Wetterschäden zu bewahren, ist es an vielen Alpenorten üblich, am Pfingstsonntag Fenster und Hausflur mit Birkengeäst auszuräumen und an der Hausthür einen Kranz aus Birkenlaub anzubringen. Das Volk sagt:

Birkenreis zu Pfingsten aufs Fensterbrett gestreut, schafft dem Hause Glück und Freud'. Und ein Thürkranz aus Birkenlaub schützt Haus und Stall vor der Feuerhaub'.

Hochgeschätzt wird von den Berglern auch der Pfingstthau. Es heißt:

Reicher Pfingstthau ist der beste Dünger für jede Wief' und Au. Und wer sich am Pfingstmorgen mit dem Wiefenthau die Stirne nekt,

der sich bei der Felzarbeit nicht leicht die Hand verlegt.

Doch nicht nur dem Pfingstthau und dem Birkenreis, sondern auch den Pfingstkräutern und Pfingstblumen wohnen geheimnisvolle Kräfte inne. Man sagt:

* Mitunter hört man auch sagen: Der Birkenblätter silbes Rauschen soll verjümbiden des Gelses Saufen und von Hof und Haus ferne halten böser Wetter Drausen.

Pfingstkräuter und Pfingstrosen sind so kostbar, dass man sie soll' kosen. Pfingstblumen im Stüblein sind ein Segen fürs Hüblein. Durch Kräutlein, zu Pfingsten gepflückt, ist die Heilung schon so manch' Kranken geglückt. Und ein Kräuterbad zu Pfingsten — macht müd' die Haut und frisch das Blut, ist für Leib und Seele gut.

Wer Erfolg in der Wirtschaft haben will, soll am Pfingstsonntag recht frühzeitig aufstehen.

Am Pfingstsonntag früh auf, weckt das Glück auf.

Wer am Pfingstsonntag in aller Frühe seine Schäflein auf die Weide treibt, dem seine Herde durch den ganzen Sommer frisch und munter bleibt.

Dem Hirten, der am Pfingstmorgen, eh' die Sonne aufgeht, dem Heuschaber entküpft, im Sommer auf der Kinderalm das Goldhäslein zuckelküpft. Und die Bäuerin, die am Pfingstsonntag früh den heiligen Geist einfängt,* im kommenden Sommer zu Reichthum gelangt.

Dem Sprüchlein gemäß will die Mutter des Hauses des heiligen Geistes Gunst auf sich lenken, so muß sie zu Pfingsten ihre Leut' recht fein und nobel beschenken,

* In einigen Gebirgsortschaften lausen am Pfingstsonntage die Bäuerinnen beim Anbruche der Morgendämmerung auf einen der nächst gelegenen Berge. Auf der Höhe desselben angekommen, verrichten sie ein Gebet, und nachdem sie das gethan, lehren sie wieder heim. Die Bäuerin, die den Geist zuerst einfängt, d. i. als Erste den Berggipfel erreicht, wird im Laufe des Sommers viel Freude erleben.

* Nach dem Volksglauben gibt es gute und böse Erdgeister.

Einfluss Oesterreich-Ungarns auf dem Balkan vielfach zurückgedrängt habe.

Nahezu sämtliche Berliner Blätter besprechen das Exposé Goluchowski mit äußerst sympathischer Zustimmung und heben namentlich beifällig hervor, daß Goluchowski den Dreibund nicht auf ein Niveau handelspolitischer Compensationen herabdrücken lasse. Bei allem Wohlwollen werde die energische Sprache gegenüber den Balkanstaaten nicht verfehlen, gewissen Expansionsgellisten, deren Befriedigung leicht Entwicklungen herbeiführen könne, den notwendigen Dämpfer aufzusetzen. Die wiederholte Versicherung, daß der Dreibund nach wie vor eine unverrückbare Grundlage der äußeren Politik Oesterreich-Ungarns bilde, fand ungetheilte Zustimmung, wie auch die Ausführungen des Ministers über die Beziehungen zu Rußland ein sympathisches Echo wecken werden.

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: Das Exposé des Grafen Goluchowski ist in diesem Jahre weit inhaltsreicher als in den Vorjahren. Die Ausführlichkeit und Gerechtigkeit, womit der Staatsmann die Lage auf dem Balkan behandelte, beweist, daß Oesterreich-Ungarn nach wie vor den Balkan als den Lebensnerv seiner Politik betrachtet und fest entschlossen ist, seine Vormachtstellung in dem gleichen Range mit Rußland ungeschmälert zu behaupten. Bezüglich der Ausführungen über den Dreibund sagt das Blatt, der Dreibund könne sich in Wahrheit keinen besseren Sachwalter wünschen, als den Grafen Goluchowski. Es sei überaus dankenswert, daß er in aller-officiellster Form die falschen Gerüchte, welche das Leben und die Kraft des Dreibundes als gebrochen hinzustellen versucht haben, zertrümmert habe.

In Besprechung des Exposés gibt der „Standard“ der Hoffnung Ausdruck, daß die warnenden Worte des Ministers bezüglich der Lage auf dem Balkan die Wirkung haben werden, gewisse Ambitionen, die nicht ohne Gefahr befriedigt werden könnten, abzuschrecken. England wünsche nichts anderes, als daß der Status quo nicht gewaltsam umgestoßen werde.

Die „Morningpost“ schreibt: Solange die österreichisch-ungarische Monarchie als Großmacht besteht, kann im europäischen Orient kein Unheil angerichtet werden. Die Rede Goluchowskis verdient daher in unserem Lande, das an dem Bestande der österreichisch-ungarischen Monarchie als eines notwendigen Elementes für die Erhaltung des Gleichgewichtes unter den europäischen Mächten ein großes Interesse hat, gewürdigt zu werden.

Politische Uebersicht.

Raibach, 24. Mai.

Die „Wiener Zeitung“ publicierte am 23. d. M. den Staatsvertrag vom 30. December 1899 zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland, betreffend den gegenseitigen Schutz der Werke der Literatur, Kunst und Photographie.

Die „Kölnische Zeitung“ schreibt: Es ist mit der unter der Führerschaft des Abg. Schönerec stehen-

verabreicht dieselbige am Pfingstsonntage den einzelnen Diensthöten irgendeine Festgabe,* für die sie mit den Worten danken:

Uns gefällt das Geschenk, das die Frau Mutter uns gemacht, der Herr lohne ihr die Gabe, mit der sie uns so freundlich bedacht;

sein Segen komme über sie und alle ihre Kinder, groß und klein, damit sie allezeit Ursach' hat, recht lustig und fröhlich zu sein.

Große Bedeutung wird von den Welpen auch der Bitterung an den Pfingstfeiertagen beigemessen. Sie pflegen die Wetterzeichen der beiden Feiertage also zu deuten:

Sonniger Pfingstsonntagmorgen scheucht vom Bauer Kummer und Sorgen. Ist der Himmel am Pfingstmorgen hell und blau, so gedeiht die Frucht auf Feld und Au. Regnet es am Pfingstsonntag der Sau auf den Müßel, so regnet es im Herbst dem Bauer in die Mehlschüssel. Bläst am Pfingstmontag ein scharfer Wind, so ist kein Tag des Frühsummers ohne Wind. Wenn zu Pfingsten Nebel die Aeder umschleichen, so thut für gewöhnlich der Weizen spät reifen. Ist zu Pfingsten Regen, so ist das schlecht für die Weinreben.

Mit Pfingsten schließt der dritte Festkreis des Jahres. Die Leute sagen:

Zu Pfingsten erreichen die hohen Festtag' ein End', der Herr es nun mach', daß jetzt alles zum Besten sich wend'!

* Meist besteht die Liebesgabe aus einem Seidentüschel oder Seidenbunde, dann aus einigen Krapsen und einem Häferl Schmalzmas.

den Gruppe von Deutsch-Oesterreichern recht bedenklich weit gekommen, daß sie sich nicht scheut, jetzt bei vollem Tageslichte im österreichischen Abgeordneten-hause eine förmliche Interpellation einzubringen wegen Herstellung eines bundesrechtlichen Verhältnisses zwischen den im Reichsrathe vertretenen Ländern, mit Ausnahme von Galizien, Bukowina und Dalmatien, einerseits und andererseits dem Deutschen Reiche. Es ist uns völlig unerklärlich, wie diese Gruppe überhaupt auf den Gedanken kommen kann, daß es im Deutschen Reiche auch nur eine einzige ernsthafteste Partei oder überhaupt einflussreiche Politiker gebe, die die Herstellung eines bundesrechtlichen Verhältnisses anregen oder fördern könnten. In Deutschland hegt man nach wie vor den lebhaften Wunsch, mit Oesterreich-Ungarn in den besten und freundschaftlichsten Beziehungen zu bleiben, die einen so glücklichen Ausdruck im Dreibunde gefunden haben. Das Verhalten Schönerecs und seiner Leute kann nicht dazu beitragen, diese guten Beziehungen noch zu verbessern.

Das Executiv-Comité der czechischen national-socialen Arbeiterpartei hat beschlossen, den Abgeordneten Kofač aufzufordern, nach Prag zu kommen und sich von den gegen ihn öffentlich vorgebrachten Beschuldigungen zu reinigen. Falls er das nicht thun können, soll er aus der Partei ausgeschlossen und aufgefordert werden, sein Mandat niederzulegen.

Wie man uns mittheilt, soll der neue Großherzog Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar Anfangs Juni in Wien eintreffen, um Sr. Majestät dem Kaiser einen Antrittsbesuch abzustatten.

Der „Politik“ wird aus Wien berichtet: Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so kommt es demnächst zwischen den Vorstandsmitgliedern des Jung-czechensclubs und des conservativen Großgrundbesitzes zu einer officiellen Aussprache, deren Zweck es sein wird, die zwischen den beiden Clubs in der letzten Zeit aufgetauchten Differenzen auszugleichen. Abg. Dr. Pacak intervenierte gestern beim Grafen Palffy in dieser Angelegenheit, und es ist höchst wahrscheinlich und wünschenswert, daß die bisher auch in den bewegtesten parlamentarischen Zeiten bestandene Harmonie zwischen diesen beiden aufeinander angewiesenen Parteien wieder dauernd hergestellt wird.

Die „Reichspost“ führt aus, die jetzige Friedenslage der inneren Politik Oesterreichs sei ein auf schwachen Füßen stehendes Provisorium, zustande gebracht vom Ministerium Koerber auf Grundlage eines großen Handelsgeschäftes mit allen maßgebenden Parteien. Die schwerste Gefahr für die Fortdauer des inneren Friedens sei das Idol des böhmischen Staatsrechtes. Die Möglichkeit einer Beseitigung dieser Gefahr liege einzig in der Durchführung der nationalen Gebietsabgrenzung, welche zumal in Böhmen durchführbar sei, und in der gesetzlichen Regelung der Sprachenfrage.

Nach einer Meldung aus St. Petersburg soll die jetzt im Finanzministerium bestehende Abtheilung für Handel und Industrie aufgelassen und ein eigenes Ministerium für Handel und

Das Geheimnis der schwarzen Gräfin.

Roman von Drmanos Sandor.

(26. Fortsetzung.)

Der Gedanke, daß ihm das, woran Nathaniel van der Hutten ein halbes Menschenleben lang vergeblich gearbeitet hatte — nämlich: Klarheit in die dunkle, den Verbleib Piet van der Hutten und dessen Nachkommen betreffende Angelegenheit zu bringen, gelingen müsse, spornte ihn an, seine Thätigkeit nach dieser Richtung hin bald zu beginnen.

Bis Anfang October hatte er in Deutschland bleiben wollen; unter den obwaltenden Umständen schien ihm aber eine sofortige Rückkehr nach Newyork angezeigt.

Während all der Unruhen und Aufregungen, welche der Tod seines alten Freundes, die Ausführung von dessen testamentarischen Bestimmungen und die Ordnung des Nachlasses mit sich brachten, hatte Weipert seine noch im Harz weilende Freundin beinahe ganz vergessen. Erst als er einigermaßen wieder zur Ruhe gekommen war, schrieb er Frau von Langfeld einen längeren Brief, in dem er sich wegen seines langen Schweigens entschuldigte und in dem er auch des Todes seines alten Freundes und ehemaligen Wohlthäters und dessen lektwilliger Verfügung erwähnte. Am Schlusse des Schreibens theilte er Frau Helene mit, daß er den nächsten nach Newyork fahrenden Dampfer zur Rückreise benutzen werde und ein Wiedersehen deshalb leider vorläufig ausgeschlossen sei. Im stillen constatirte er, während er den Brief couvertierte und die Adresse darauf schrieb,

Geerbe geschaffen werden. Die erst erwähnte Verwaltungsdirektion, deren Verhältnisse überaus beschränkt sind, entspricht nicht mehr den wachsenden Bedürfnissen und der beträchtlichen Thätigkeit, welche die commercielle und industrielle Thätigkeit in Rußland genommen hat. Man besahe sich nun gegenwärtig mit der Ausarbeitung eines Entwurfes für die Errichtung eines Ministeriums der bezeichneten Art, an dessen Spitze, wie gerüchtheilte verlautet, der bisherige Director des Handels- und Industrie-Departements, Herr Novalevsky, berufen werden dürfte.

Der Conflict wegen der fremden Postämter in der Türkei ist vollständig beigelegt worden, nachdem auch mehrere mit dieser Angelegenheit im Zusammenhange stehende Fragen in befriedigender Weise gelöst worden sind. Alle fremden Postämter in der Türkei haben wieder die normale Beförderung der Briefsendungen aufgenommen, und die fremdländischen Schiffe werden wieder türkische Postsendungen zur Beförderung übernehmen.

Tagesneuigkeiten.

(Englisches Stimmungsbild.) Das königliche Schloß Osborne, wo noch vor wenigen Monaten fröhliches Geplauder, helles Gelächter zu hören war, wo kleine Entel eine ehrwürdige königliche Greisin umspielten und ganzlich verlassen. Nur die Vögel zwitschern noch mühsam fort im Parke. Auf den weißen Terrassen herrscht lautlos tief melancholisches Schweigen. Hier, wo das intime Familienleben der Herrscherin sich in seiner traumatischen Abspiegelung, ist es so traurig geworden wie in Windsor, der königlichen Residenz, wo die strenge Etiquette herrschte und das Ceremoniell des Hofes in seine Rechte trat. Ein Bericht der „Gaulois“ schildert die Veränderungen. Der „Neue Stil“ zieht ein und löst den alten ab. Tapezieren und Decorateure nehmen die schweren prunkvollen Bezüge ab und Draperien der früheren Mode ab, um sie durch einfachere zu ersetzen, die der neue Geschmack verlangt. Die verschiedenen Sammlungen werden verpackt und an andere verschickt; die Puppen der verstorbenen Königin verlassen ihre Glasschreine und wandern nach Kensington; die baren Nippesgegenstände verschwinden in großen Kisten, die unschätzbaren Geschenke fremdeter Monarchen, der Kaiserlicher Herrscher, der Paschas und Rajahs gelangen in die Verwahrung des Kronschatzes; der herrliche indische Schmuck der Königin kehrt übers Meer in seine Heimat zurück. Mistress Jane, die erste Kammerfrau, die seit 20 Jahren um die Person der Monarchin war, tritt mit einer ansehnlichen Pension in den Ruhestand; auch die übrige Dienerschaft wurde ebenfalls huldvoll verabschiedet. Die Liebhaberei der Herrscherin, die kleinen weißen Esel und die bezogenen Bonnies, werden nun nicht mehr zu Ausfahrten benötigt. Die weißen Esel, ägyptischer Herkunft, sollen einem zoologischen Garten zugewiesen werden, die afritanischen Hündchen, muthlich ebenfalls. Die reizenden Bologneser Hündchen, weiß- und langhaarig, sind am traurigsten; ihnen fehlt die weiche Hand, die ihnen die seidenen Strähne aus dem Gesicht streicht. Die kleinen Terriers sind auch verstimmt. Die Ungewissheit ihrer Zukunft, die Veränderung ihrer Lebensweise scheint sie zu bedrücken. Doch werden sie bald in freier Gesellschaft kommen, in die Kinderstuben des königlichen Hauses. Eine Menge kleiner Dramen spielt sich bei Osborne und Windsor, die einem richtigen Stimmungs-Feuilletonisten reichlich Stoff bieten können und ...

daß er kein besonderes Bedauern über die Verleugung des Wiedersehens empfand. Frau Helene würde ihm lieb und sympathisch, und vielleicht würde er länger fortgesetzte Verkehr zu einer Vereinigung führen haben, aber so wie die Sachen gegenwärtig standen, wo er sein ganzes Interesse auf die über-nommene Angelegenheit concentriren mußte, war es ihm ganz recht, daß er sich seine Freiheit wiederhand noch bewahrt hatte.

Dennoch war er angenehm überrascht, als er eine Stunde vor der Abfahrt des Zuges, der die Passagiere nach Cuxhafen brachte, Frau Helene, die eigens nach Hamburg gekommen war, um ihrem Freunde ein Abschiedswohl zu sagen, am Bahnhofe traf. Allerdings verbande sie noch einen anderen Zweck mit ihrer Reise, wie sie erröthend hinzusetzte; sie wollte sich bei der Wahl eines künftigen Wohnortes über sie sich bei der Wahl eines künftigen Wohnortes über doch für Hamburg entschlossen hatte, gleichzeitig auch nach einer Wohnung umsehen, die sie zum Gerichte beziehen konnte.

„Es war mir ein so seltsamer Gedanke, daß Sie abreisen würden, ohne daß ich Sie noch einmal gesehen hatte,“ sagte sie mit einer reizenden, milderhaften Verlegenheit, die ihr gut stand. „Wer noch ob wir uns überhaupt jemals wiedersehen werden?“ „D, das ist — wenn Gott es nicht anders will,“ schließt — ziemlich sicher!“ entgegnete Weipert ruhig. „Wenn mich nichts besonderes zurückhält, komme ich im nächsten Sommer wieder nach Deutschland. Wenn falls hoffe ich öfters ein Lebenszeichen von Ihnen zu erhalten, gnädige Frau.“

„Wenn Sie Zeit zu einer freundschaftlichen Correspondenz haben — ich werde Ihnen niemals eine Antwort schuldig bleiben,“ sagte Frau Helene.